

Sarah-Kristin Weiß

## **Perspektiven und Erfahrungen gynäkologisch-onkologischer Patientinnen im Rahmen einer naturheilkundlich-pflegebasierten Interventionsstudie – eine qualitative Studie**

Fach der Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung

Doktormutter: Prof. Dr. med. Stefanie Joos

Die Nachfrage nach CAM (complementary and alternative medicine) in der deutschen Allgemeinbevölkerung ist hoch, insbesondere bei onkologischen Patientinnen und Patienten. Neben Studien zur Wirksamkeit einzelner CAM-Verfahren fehlen Analysen zu integrativonkologischen Versorgungskonzepten im ambulanten und stationären Bereich.

Den Rahmen für die vorliegende Dissertation bildet die CONGO (Complementary Nursing in Gynecologic Oncology) -Studie, die in einem kontrollierten Design den Nutzen und die Wirksamkeit komplementärmedizinischer Pflegemaßnahmen bei Patientinnen während der Chemotherapie, im Hinblick auf die Lebensqualität untersucht. Das komplementärmedizinische Maßnahmenpaket beinhaltet individuell zusammengestellte, evidenzbasierte Anwendungen, ressourcenorientierte Beratungsgespräche, eine Informationsbroschüre sowie eine Informations-DVD als weiterführendes CAM-Informationsmaterial. Eingeschlossen in die CONGO-Studie wurden gynäkologisch-onkologische Patientinnen, die eine adjuvante, neoadjuvante oder palliative Chemotherapie begonnen haben. Rekrutiert wurden sie aus der gynäkologischen Abteilung der Universitätsklinik Heidelberg (NCT) und dem Städtischen Klinikum Karlsruhe (SKK).

In der vorliegenden Dissertation wurden die Sichtweisen, Erfahrungen und Wünsche der Patientinnen im Hinblick auf die durchgeführten Maßnahmen untersucht. Weitere Fragen bezogen sich auf das Erleben der Interventionen und ihrer Durchführung, möglichen Umsetzungsschwierigkeiten und die Rolle der Pflegekräfte bezogen auf die Interventionen aus Patientinnensicht. Des Weiteren wurden Stärken und Schwächen des Versorgungskonzeptes exploriert, im Hinblick auf eine spätere Breitenimplementierung.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt mittels teilstandardisierten, leitfragengestützten Einzelinterviews mit 25 Patientinnen. Die Studienteilnehmerinnen befanden sich zum Zeitpunkt der Interviews in der Mitte, am Ende oder nach der Chemotherapie-Phase. Die Interviews wurden transkribiert und in Anlehnung an die Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Neben den physischen Wirkungen der CONGO-Interventionen, wie die Steigerung des Wohlbefindens, der Reduktion der Nebenwirkungen und der Schmerzen, wurden zudem einige psychische Wirkungen beschrieben. Vor allem der ganzheitliche Therapieansatz, die Möglichkeit selbst aktiv am Heilungsprozess teilnehmen zu können und die persönliche Betreuung waren aus Patientinnensicht wichtige Faktoren, die den Nutzen der Studie hervorhob. Deutlich wurde in den Interviews auch, dass die CONGO-Pflegekraft in vielerlei Hinsicht einen hohen Stellenwert für die Patientinnen hatte. Nicht nur als Bindeglied zwischen Patientinnen und Ärztin oder Arzt, sondern auch die genommene Zeit sowie das individuelle Eingehen auf die Bedürfnisse war für die Patientinnen von großer Bedeutung. Die

Beratungsgespräche wurden daher als besonders hilfreich beschrieben. Deutlich wurde in den Interviews auch, dass der Fokus der effektiven CAM-Informationsvermittlung aus Sicht der Patientinnen vor allem auf der Pflegekraft lag. Das CONGO-Tagebuch sowie die Informationsbroschüre empfanden die Patientinnen als sinnvoll jedoch nachrangig, sodass das Informations- und Dokumentationsmaterial nur mäßig genutzt wurde. Als Hindernisse bei der Nutzung wurde vor allem die Informationsflut zu Beginn der Chemotherapie sowie die psychische Verfassung angegeben. Es wurde deutlich, dass aus Patientinnensicht der persönliche Ansprechpartner durch kein Informationsmaterial ersetzt werden kann und dieser eine zentrale Rolle beim Informationsaustausch einnimmt.

Bei der Umsetzung der CONGO-Anwendungen zu Hause wurde ersichtlich, dass sie einigen Patientinnen Struktur und Halt in der veränderten Lebenssituation und eine Auszeit zur Selbstfürsorge im Alltag gaben. Bezogen auf eine mögliche Implementierung schien es vor allem wichtig für sie zu sein, dass die Interventionen leicht auszuführen und nicht zu zeitaufwendig waren, um sie in die Alltagsroutine integrieren und regelmäßig anwenden zu können.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Studie, dass ein großes Interesse an der Fortführung des Angebotes besteht. Der Wunsch, dass die CAM-Maßnahmen ein fester Bestandteil der Regelversorgung werden, wurde deutlich. Auffallend war, dass ein großer Teil der Bedürfnisse der Patientinnen innerhalb der Chemotherapie-Zeit sich in den Antworten zum Nutzen und den Wirkungen der CONGO-Studie widerspiegelt. Hieraus lässt sich schlussfolgern, dass ein relevanter Teil der Bedürfnisse innerhalb der Chemotherapie-Zeit, mit den Interventionen der CONGO-Studie abgedeckt werden konnte. Ersichtlich wurde auch, dass die Pflegekraft in vielerlei Hinsicht ein wichtiger Faktor für die Wirkung der Studie war, vor allen durch ihre „Nähe zu den Patientinnen“. Daher wäre es sinnvoll, der Pflegekraft bei einer zukünftigen Implementierungsplanung sowie auch bei weiteren Forschungsprojekten eine hohe Gewichtung zu geben. Denn durch diese könnten die Bedürfnisse patientinnen- und patientenzentriert umgesetzt sowie die interprofessionelle Kommunikation effektiv gestaltet werden.

Die Studie zeigte auch, dass bei einer effektiven Integration in den Versorgungsalltag beziehungsweise zu Hause, den Patientinnen physisch wie psychisch Hilfestellung und Erleichterung in der belastenden Chemotherapiephase erbracht werden kann. Zuvor sollten jedoch die in den Interviews angesprochenen Hindernisse für die Umsetzung dieses Konzeptes aufgearbeitet werden. Hier wurde vor allem das Zeitmanagement der CONGO-Maßnahmen sowie die Einordnung in den onkologischen Gesamttherapieplan und die Kostenübernahme der Präparate angesprochen. Zudem sind, aufgrund der hohen Nachfrage von Patientinnenseite, die weiterführende CAM-Beratung und CAM-Verordnung nach Chemotherapieende wichtige zu klärende Aspekte. Hier wurde in der Studie die Schwierigkeit des Findens von naturheilkundlich qualifizierten Ansprechpartnern deutlich. Um daher eine adäquate Versorgung auch im ambulanten Setting gewährleisten zu können, wäre es folgerichtig, die CAM-Kompetenzen der Hausärzte und Onkologen zu vertiefen. Zudem wäre es sinnvoll für die weitere Forschung an integrativen Versorgungskonzepten, das Patientenkollektiv bezüglich weiterer Erkrankungsgruppen auszuweiten sowie geschlechtsunabhängig zu gestalten, um in Zukunft noch mehr Patientinnen und Patienten mit CAM-Bedarf adäquat versorgen zu können.